

Generationen, Konflikte, Beziehungen

Ein Porträt der Schriftstellerin Annette Pehnt

Von Cornelia Frenkel-Le Chuiton

Sieben Tage lang sitzt die Ich-Erzählerin am Sterbebett ihrer Mutter und versucht noch einmal, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Es gelingt nicht. So ruft sie sich in Erinnerung, was sie mit ihr erlebt hat und welche Konflikte sie ausgetragen haben; das geschieht bruchstückhaft, aus verschiedenen Perspektiven und zeitlich unbestimmt.

Am Beginn des neuen Romans von Annette Pehnt, *Chronik der Nähe*, ist man für einen Moment irritiert, die Personen werden erst allmählich eindeutig zu Großmutter, Mutter und Tochter, der Ich-Erzählerin.

Nachdem die Familie im Zweiten Weltkrieg ausgebombt worden und der Großvater, ein ruhmloser Kunstmaler, kein Nazi, 1945 gestorben war, ist die Großmutter in der Nachkriegszeit auf sich alleine gestellt, neben ihrer Tochter Annie – der Mutter der Erzählerin – muss ein unselbstständiger Onkel mitversorgt werden.

Trauer und Verlust scheinen verdrängt, doch Ängste und selbst Todesdrohungen bestimmen die Beziehungen. Die kleine Annie sieht sich wiederholt von ihrer Mutter in Panik versetzt («ich sterbe jetzt») und so zu Liebesbeweisen genötigt. Umgekehrt zeigt diese für Probleme ihrer Tochter wenig Gespür und will ihr ständig Gefühle aus- oder einreden. Obwohl oder weil Annie sich von dieser dominanten Mutter abgrenzen musste, redet sie der nächsten Generation Schuldgefühle ein, indem sie etwa ihrer Tochter vorhält, sie habe als Kind »dauernd geschrien«. Noch selbst als Großmutter vermag sie aber anscheinend kein Kind zu beruhigen. All dies wird von der Ich-Erzählerin, die der Generation der Autorin angehört, konsterniert registriert.

Zwischen den drei Frauen geht es sprachlich durchaus lebhaft zu. Wird Annie aber später zu ihrer Kindheit befragt, verstummt sie rasch; eine Aussprache bleibt verwehrt. Es herrscht zwar kein offener Zwist, doch Kälte, ja Abwehr bestimmt die Beziehung, die durch sprachliche Machtspiele und vernichtende Blicke geprägt ist. Gewiss, die Konflikte verändern sich und jede Tochter will es anders machen. Im Vergleich zu ihrer Mutter scheint Annie fortschrittlich; sie hat einen Beruf, arbeitet als Übersetzerin. Doch das Übermaß an Nähe und emotionaler Erpressung, das die eine Generation bestimmt hatte, wirkt als verkrampfte Distanziertheit in der nächsten

weiter; man »liebt« sich – gut gemeint und aufdringlich, an entlastendem Humor fehlt es.

Bislang hat jede Veröffentlichung von Annette Pehnt überzeugt, ihre Romane wurden mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Thaddäus-Troll-Preis und dem Italo-Svevo-Preis. Man hat ihr eine treffsichere und ungekünstelte Sprache bescheinigt sowie die Fähigkeit, mit kargen, ruhigen Erzählsequenzen ohne psychologisierende Kommentare eine dichte Atmosphäre zu erzeugen. Die Autorin versteht es, Spannung aufzubauen, indem sie Handlungsstränge beherzt abbricht. Für *Chronik der Nähe* hat Annette Pehnt 2012 nun sowohl den Hermann-Hesse-Literaturpreis als auch den Solothurner Literaturpreis erhalten. Die Jurys loben die »hoch sensible Prosa, in der sie gesellschaftliches und familiäres Zusammenleben mit großer Genauigkeit auslotet« und in »kunstvoller Weise, mit präzisiertem Blick einen Generationenkonflikt zwischen Großmutter, Mutter und Tochter« aufzeigt.

In *Chronik der Nähe* behandelt die Autorin ihren Stoff aber nicht auf die gewohnt leichthändige Art, was an der Verwicklung in die eigene Familiengeschichte liegen mag. Nach eigener Aussagen war es der Autorin erst nach dem Tod ihrer Mutter möglich, sich dem Thema literarisch zu nähern und ihren autobiografischen Determinationen anhand von Kunstfiguren nachzuspüren. *Chronik der Nähe* handelt von den Folgen der Kriege im 20. Jahrhundert, von Überlebensstrategien, zwischenmenschlicher Härte, Verständnislosigkeit und perfiden Rollenzuweisungen.

Eine ähnliche Grundbefindlichkeit schien bereits in Annette Pehnts Debütroman *Ich muss los* auf. Nachdem der Protagonist Dorst als Kind zum Beispiel gefragt wurde: »Und hast du denn deine Omi lieb Spätzchen?« und sich die Omi nach seinem »Nein, nicht so doll« vor Schreck mit Kaffee verbrühte, gewöhnte er es sich ab, die Wahrheit zu sagen. In knappen Worten wird auf der ersten Textseite ein Konflikt angedeutet, aus dem fortan ein regelrechtes Programm der Unterkühltheit hervorgeht. Der vormalige Musterschüler läuft später in Anzü-



Foto: © Gesine Bänfer

gen seines Vaters herum, dessen Tod für ihn mysteriös bleibt. Er veranstaltet »Stadtführungen der anderen Art«: Gegenüber unbedarften Touristen fabuliert er von »Limnaden-Brunnen« und so genannten »Gebirgsferkeln«. Dorst kennt alle Straßen und Briefkästen, ist aber ständig im Aufbruch und meidet jegliche Bindung.

Im Aufbruch befindet sich auch die namenlose Ich-Erzählerin in *Insel 34*, kehrt aber schließlich entschlossen um. Einen schleichenden Prozess beschreibt indes der Roman *Haus der Schildkröten*, der von an Demenz leidenden Senioren in Pflegeheimen und ihren überforderten Angehörigen handelt. Einem fast unheimlichen Vorgang geht der Roman *Mobbing* nach. Das Wort fällt allerdings nie in diesem Text, in dem bruchstückhaft erfasst wird, was einem jungen Familienvater zustößt, der im Zuge einer Betriebsumstrukturierung zum angefeindeten Mitarbeiter wird. Erzählt wird aus der Perspektive der Ehefrau, die verunsichert ahnt, dass sich im gemeinsamen Leben alles verändert: die gemeinsame Sprache und bisherige emotionale Offenheit ebenso wie die finanzielle Situation.

Einen Kontrast hierzu bilden Annette Pehnts entzückende Bücher für Erwachsene und Kinder, *Rabea und Marili*, *Annika und die geheimnisvollen Freunde* und insbesondere die 28 Prosaminiaturen *Der kleine Herr Jakobi*. Graziös wird in das Leben des skurrilen Eigenbrötlers hineingeblickt. Er geht auf Socken durch eine hektische Welt, führt ein moosgrünes Fahrrad spazieren oder lässt absichtlich einen Schirm stehen, um zu beobachten, wer ihn mitnimmt. Scheu und unverstanden vermeidet er große Worte, hat keine Uhr und kommt meist zur falschen Zeit.

Die Handlungsorte von Annette Pehnts Erzählband mit dem aussagestarken Titel *Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen, das muss gar nicht lange dauern*

sind alltägliche Situationen in Familie, Büro, Sterbezimmer, Behindertenheim oder Bahn – einleuchtend knapp skizziert. Bündig und erfrischend ironisch wirkt das vorletzte Buch der Autorin, der Campus-Roman *Hier kommt Michelle*. Darin geht sie der Situation einer naiven Studienanfängerin nach, die sich von »Modulen« und »Kursen« treiben lässt und befindet, man könne »die Gegenwart nur ohne die Vergangenheit« verstehen.

So einfach sind die Figuren in *Chronik der Nähe* nicht zu handhaben: In kunstvoller Weise und mit präzisiertem Blick beschreibt Annette Pehnt einen Generationenkonflikt in der Nachkriegszeit und der Gegenwart, beobachtet sensibel und ohne Larmoyanz deutsche Befindlichkeiten. //

Zum Weiterlesen:

Ich muss los. 2001

Insel 34. 2005

Der kleine Herr Jakobi. Mit 46 Illustrationen von Jutta Bauer. 2005 (TB 2007)

Mobbing. Roman. 2007

Haus der Schildkröten. Roman. 2008

Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen, das muss gar nicht lange dauern. Erzählungen. 2010

Chronik der Nähe. Roman. 2012

(Piper Verlag, München)

Rabea und Marili. Illustriert von Jutta Bauer. 2006

Annika und die geheimnisvollen Freunde. Illustriert von Sabine Büchner. 2007

Brennesselsommer. Illustriert von Susanne Göhlich. 2012 (Carlsen Verlag, Hamburg)

Hier kommt Michelle. Ein Campusroman. Edition Text-Mission, Freiburg 2010

➔ **Cornelia Frenkel-Le Chuiton**, Jahrgang 1953, lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Freiburg.